

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Nachrichten für Stadt und Land. 1866-1938 52 (1918)

59 (1.3.1918)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-23160](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-23160)

Zeitschrift für oldenburgische Gemeinde- und Landes-Interessen.

52. Zabrowna.

Genf, 1. März. „Humanité“ meldet, es länden in Paris und Frankreich täglich politische Verhaftungen wegen beschaupteten Einverhältnisses mit dem Feinde statt. Die Möglichkeit eines Rückzuges der

Abg. Landsberg (Sog.): Wir freuen uns des russischen Friedens, aber nicht der russischen Friedenshöbungen. Was der Reichstangler über Belgien gesagt hat, war ja an sich richtig einsehbar; aber da Herr von Seydewitz versucht hat, aus weiß Schwarz zu machen, sollte Graf Hertling noch einmal sprechen, und zwar so, daß Herr von Seydewitz nicht verkehrt. (Sehr gut! links und im Zentrum.) Die Flamen müssen sich ihre Freiheit selbst erkämpfen. Der Streik war nicht Landesverrat. Herr Wallraf möchte sich nur mit Abgeordneten über politische Fragen unterhalten. Der Reichstangler steht auf einem anderen Standpunkt (Hört, hört! links und im Zentrum), denn er hat sich mit Herrn von Tirpitz, der doch auch kein Abgeordneter ist, über hoch politische Dinge unterhalten. Wenn wir, am 4. August 1914 im Reiche ein Parlament mit der Zusammenkunft des Abgeordnetenhauses gehabt hätten, die Kette der Bevölkerung wäre nicht so groß gewesen. Wir müssen uns demotisieren.

Diese Selbsterhaltungsoorganisationen haben oft viel mehr Schaden im Gefolge gehabt als Nutzen. Es ist aus dem Charakter dieser Selbsterhaltungsschaffungen abzuleiten, daß die Kriegsgesellschaften häufig nicht miteinander und füreinander, sondern auseinander und gegeneinander gearbeitet haben, so daß schließlich auch für den objektiven Betrachter in diesem Chaos doch der Eindruck eines fürchterlichen Durcheinanders entstanden ist. Die Lieberproduktion an Gefessenen vermindert die Achtung vor dem Gesetz. Dazu kommt, daß die Interessenten leider nicht gehöriger Zahl rechtzeitig gehört wurden. Das müssen wir aber um so mehr verlangen, als der Reichstag auf eine Mitwirkung beim Erlaß von vortrefflichen Verordnungen verzichtet hat. Die Häufung von Strafbestimmungen, mit denen jetzt die Kriegsgeordnungen mit einer Sicherheit zu fühlbaren pflegen, wie das Gebot mit dem Amen, bedeuten eine ganz bedeutende Verwässerung des Begriffs der Strafe überhaupt, die man nur als gefährlich bezeichnen kann. Dabei sind die Strafen häufig so bemessen, daß sie nach unseren Freiheitsbegriffen nicht der Schwere des Vergehens garricht in Einklang stehen. Wir fordern, daß mit der Produktion von Verordnungen, Bekanntmachungen, Verfügungen nicht in einem

Hierzu zwei Beilagen.

Tempo fortgeschritten werde, das mit dem flieherhaften Tempo unserer früheren Volksbewegung Schritt hält. Ich würde eine Abhilfe vor allem darin finden, daß Verordnungen überhaupt nicht erlassen werden, ohne daß sie vorher im Reichsrath einstimmig zur Probe vorgelegt haben.

Ich bin der Meinung, daß der Kriegsgesellschaftsverband zu werden muß. Die Zahl der Kriegsgesellschaftsmitglieder ist geradezu ungeheuer. Es gibt 1. B. neben der Kriegsgesellschaft die Kiemen-Fregattelle, die Zentrale für Kriegsgesellschaftsleben, die Gutachter-Kommission für Leber- und Schiffspreise und die für Schiffsbauarbeiten, die Erbschaftsgesellschaft, die Reichsleber-Handelsgesellschaft und die Sattler-Leber-Gesellschaft. Dazu kommt aber noch der Ueberwachungs-Ausschuß der Schuhindustrie mit 11 umhüllenden Verordnungen und Betriebsgesellschaften an verschiedenen Orten. Nämlich ist es bei den Fischen. Die Gesellschaften führen ist zu bürokratisch. Der Handel treibt eine richtige Handelspolitik, wenn er mit internationalen Verbindungen nationale Arbeit leistet. Es ist eine

unverantwortliche Torheit, den Handel auszuschießen. Man wirft Millionen weg, wenn man den Handel den Einfuhr nicht besorgen läßt. Der freie Handel allein kann verhindern, daß in großen Gebieten Ueberfluß und Mangel stetig abwechseln. Nur der freie Handel kann eine wirkliche nationale Nationierung erreichen. Er kann die Verteilung von Ernährungsmitteln und Futtermitteln besser besorgen, als es jetzt geschieht ist.

Wir lehnen grundsätzlich Staatsmonopole einseitig des Getreidemonopols ab.

Nach dem Kriege hat ein möglichst zu beschleunigender Abbau der Kriegsgesellschaften und Kriegsgesellschafts zu erfolgen. Die Verordnungen als Ganzes wird nicht erhalten bleiben. Sie darf aber den deutschen Ueberlebenskampf nicht hindern (Sehr richtig!), vorausgesetzt, daß wir einen ehrenvollen Frieden erhalten. Dann werden wir eine längere Uebergangszeit haben, als selbst Optimisten jetzt annehmen. Wir werden einen Ausbruch wirtschaftlicher Art erleben, wie wir ihn noch nie gehabt haben. (Beifall.) Ich bitte die deutschen Kaufleute dringend, so weit es nur irgend möglich ist, ihre früheren Angestellten, namentlich die älteren, wieder einzustellen. (Sehr richtig!)

Hg. Dr. Koeside (Konf.): Die Reichsschuld wächst ins Ungemessene. Wir müssen uns fragen, ob das noch zu ertragen ist. Dabei war die Friedensentscheidung des Reichstags ein Fehler, weil sie jeder Kriegsschädigung einen Nigeln vorbehielt. Auch die Regierung hat früher auf dem Standpunkte gestanden, daß wir eine Kriegsschädigung verlangen müssen. Ich erinnere nur an verschiedene Reden Dr. Helfferichs. (Sehr richtig! rechts.) Wir sollen alle die Milliarden selbst aufräumen. Damit haben Sie kein Glück. Wir sind längst am Frieden bereit, die anderen aber wollten nicht, und die anderen müssen daher die Lasten der Kriegsverlängerung tragen. Es ist noch gar nicht lange her, da hat auch das Zentrum auf unserem Standpunkte gestanden. Noch am 27. Februar ist Dr. Spahn hier im Reichstag für Kriegsschädigung eingetreten. (Hr. Gatzberger: Die Verhältnisse ändern sich!) Im Osten soll das Selbstbestimmungsrecht der Völker gelten, den Namen aber wird es verweigert. Man will keine Amerikaner, ein Grundgesetz, der für Bulgarien und Ungarn keine Anwendung haben soll. Wahrscheinlich sollen alle Verträge nur für Deutschland und nur für den Westen gelten. Wir bekämpfen nur die Politik der Mehrheit, weil diese Politik nicht kriegerisch, sondern kriegerisch wirkt, weil sie den Erfolg des U-Boot-Krieges in Frage gestellt hat und den Siegeswillen in unserer Volksseele erlöschend macht. Die Schwächung der Volkseinstimmung ist das gefährlichste Treiben, das denkbar ist. Hinter uns stehen auch Anhänger des Zentrums, Nationalliberalen, Fortschrittler und Sozialdemokraten. Wir sind gegen weitere Friedensangebote einmütig, weil wir uns damit in Auslande lächerlich machen, oder weil wir damit zeigen würden, daß wir den Frieden notwendig haben. Gegen eine Mitarbeit der Arbeiter haben wir gar nichts, aber wir lehnen die Herrschaft der Sozialdemokraten ab. Wir wären viel lieber, wenn wir mit dem U-Boot-Kriege ein Jahr früher angefangen hätten. (Hr. Gatzberger: Das ist Unfug! Schuld.) Der Reichskanzler hat an uns die Aufforderung gerichtet, das Kriegsgesetz zu beseitigen und mitzuarbeiten. Dazu sind wir stets bereit, wenn es sich um unsere Grundgesetze vereinigen läßt und wenn man nicht eine Politik treibt, die uns um der Sozialdemokraten willen ausschließt. Wir werden unsere Pflicht gegenüber dem Vaterlande nicht vernachlässigen. (Sehr richtig! rechts.) Brauchen wir man in der Wahlrechtsfrage das Selbstbestimmungsrecht nicht gewähren. Wenn Sie das Selbstbestimmungsrecht der einzelnen Bundesstaaten vernichten, dann zerstören Sie den Unterbau des ganzen Reiches. Vor Erwählungen darf die Regierung nicht zurücktreten. Wie der Erstherr immer unterdrückt wird, wenn man ihn nachgibt, so ist es auch für die Regierung gefährlich, wenn sie vor Erwählungen zurückweicht, sei es auf außenpolitischem oder auf innerem Gebiete. Wir hoffen, daß der Reichskanzler mit der Obersten Hohenlohe mit uns den Frieden erringen wird, der die deutsche Zukunft sichert. (Beifall rechts.)

Hg. Schulte (Fr. Sp.): Man sollte internationale Botschaftern treffen, wonach Fliegerangriffe über das Kriegsgesetz hinaus untersagt werden. Bisher wie Herr von Oberdörfer fanden den unglücklichen Jaren zur Seite. Die Folgen haben wir gesehen. Die Zukunft ist ein schmerzliches Handwerk. Man muß die Kriegsgewinne so hoch besteuern, daß niemand mehr ein finanzielles Interesse an der Kriegsführung hat. Das A und O ist die Wahlrechtsfrage. Das gleiche Wahlrecht ist eine Notwendigkeit für Preußen. Eine freie Zeitungspolitik darf nicht erfolgen.

Freitag, 12 Uhr: Anfragen, Wahlrechtsvorlage.

Die Zustände in Rußland.

Ueber die ungeheure Verwirrung und Panik, die in Petersburg herrschen, bringt der „Berl. Lok.-Anz.“ Einzelheiten: Maximalkisten machen die größten Anstrengungen, den Ausbruch der allgemeinen Anarchie und Plünderungen zu verhindern. Beim Plündern betroffene Banken sind sofort standrechtlich erschossen worden. Wer fliehen kann, flieht; besonders viele Soldaten. Die Petersburger Garnison verließ die Stadt, umgeben von russischen Ge-

machten Demobilisierung. Die Maximalkisten haben den Kopf verloren und die Lage ist äußerst ernst. „Corriere della Sera“ meldet lt. „Frankf. Jg.“, daß die maximalistische Regierung sehr den Plan erwäge, selbst Petersburg zu verlassen. Auch hätten sich die Mitglieder der Regierung in ihrer persönlichen Sicherheit bedroht und haben zum größten Teil die Petersburger Garnison in das Innere geschoben.

Die Ukraine bittet Oesterreich um Hilfe.

Wien, 28. Febr. 1918. Aus dem Kriegspresquartier wird gemeldet: Am 25. Februar erschienen der Kommissar von Bobolits, Dr. Meira, und ein Stabsoffizier des Oberbefehlshabers der Südwest-Front in Nikolajew beim 54. Divisions-Kommandeur mit der Erklärung, daß sie mangels jeder Verbindung mit der Zentral-Abteilung gekommen seien, um im Namen des ukrainischen Volkes zur Hilfe gegen Gewalttätigkeiten und das verbrecherische Räuberwesen der Bolschewiki den Einmarsch der österreichisch-ungarischen Truppen in die Ukraine zu erbitten. Beide Abgesandten legitimierten sich vollkommen entsprechend und bekamen ausdrücklich, daß sie ihre Bitten namens des ganzen ukrainischen Volkes vorgebracht haben.

Auch in Wien, so schreibt der „Berl. Lok.-Anz.“, hält man sich für verpflichtet, dem drängenden Hilfseruf aus der Ukraine nachzukommen. Einmal gegen die Pest der Frechheit der Bolschewiken, und dann zur Sicherung von Lebensmittelvorräten, für die man in der Donaumonarchie Verwendung hat. Wir freuen uns, daß auf diese Weise der Gleichschritt zwischen uns und dem verbündeten Kaiserreich aus neue nach außen hin deutlich und unmissverständlich hervorgehoben wird. Wir zweifeln keinen Augenblick daran, daß die in Bobolits eintreffenden österreichisch-ungarischen Hilfstruppen ebenso rasch und erfolgreich wie unsere unter Generalleutnant Gröner gegen Kiew sich vorbereitenden Verbände der hart bedrückten jungen Volksrepublik beistimmen werden.

Der Wiener Bürgermeister Dr. Weiskirchner richtete im Herrenhaus an den Ministerpräsidenten folgende Interpellation: Die Bevölkerung Wiens leidet unter der ungenügenden Versorgung mit Brot und Mehl. Die Versorgung war auf den Brotpreisdiktat abgefallen. Die Bevölkerung ist tief beunruhigt, daß die Truppen des verbündeten Deutschen Reiches den Weg in das Gebiet der Ukraine nahmen und sich der dort lagernden Getreidevorräte verschafften, während von unserer Seite keine geeigneten Maßnahmen getroffen wurden, um auch unsererseits den Weg von Getreide zu sichern und mit Beschleunigung hierher zu schaffen.

Die Wirkung auf diesen Roschrei scheint also nicht ausbleiben zu sollen.

Wien, 28. Febr. 1918. Der Kaiser empfing den Präsidenten des Abgeordnetenhauses Graf und Abg. Landeshaupmann Johann Hauser und Viktor Seidner.

Vor neuen Ereignissen.

In parlamentarischen Kreisen wird die heute stattfindende Sitzung des Bundesrats-Ausschusses für auswärtige Angelegenheiten, zu der auch der bayrische Ministerpräsident Dr. Dandl in Berlin eingetroffen ist, in Verbindung gebracht mit der veränderten Lage an der Südost-Front, von der folgende, von uns gestern schon durch Ergabblatt bekannt gegebene Depesche vorliegt:

Unterredung Graf Czernins mit König Ferdinand.

Bukarest, 28. Febr. 1918. Seit dem Eintreffen der Biersandmächte in Bukarest haben unveränderte Vorbereitungen mit General Averescu stattgefunden. Gemäß einer bei den Biersandmächten getroffenen Vereinbarung hatte der 1. und 2. österreichisch-ungarische Minister des Auswärtigen Graf Czernin am 27. d. M. in dem von rumänischen Truppen noch besetzten Teil Rumäniens eine Unterredung mit König Ferdinand. Im Einzelnen ist mit den Verbündeten auch Graf Czernin dem König die Bedingungen bekannt, unter denen der Biersand bereit wäre, mit Rumänien Frieden zu schließen. König Ferdinand hat sich kurzgefasst, die ihm gewährt wurde. Von der Antwort des Königs wird es abhängen, ob eine friedliche Lösung möglich erscheint.

Man glaubt zuverlässig, daß die Friedensbereitschaft Rumäniens nicht ohne Wirkung auf weitere Kreise Serbiens und Montenegros geblieben ist, worauf auch die bereits erfolgte Demission des bisherigen serbischen Ministerpräsidenten Pašitch hinweist.

Friedensverhandlungen zwischen Rußland und der Ukraine?

Genf, 1. März. „Morningpost“ meldet aus Petersburg: Der Rat der Volkskommissare beauftragte im Sowjet die sofortige Einleitung von Friedensverhandlungen mit der ukrainischen Zentralabteilung.

Die Stimmung in Griechenland.

Berlin, 1. März. 1918. Die Meldungen über den Abbruch des Friedens mit der Ukraine und über die Friedensverhandlungen mit Rumänien haben, wie die Morgenblätter berichten, die Erregung und Erbitterung des griechischen Volkes gegen Venizelos gesteigert.

Von den Kriegsschauplätzen.

Kustangriff auf Venedig.

Wien, 28. Febr. 1918. Amlich wird verlautbart: An einzelnen Abschnitten der Badesfront erhöhte Artillerietätigkeit.

Als Vergeltung für den italienischen Fliegerangriff auf die offene Stadt Innsbruck haben eigene Flugzeuggeschwader in der Nacht zum 27. Februar die Bahnhöfe und militärischen Anlagen des Kriegsschiffens Venedig mit Bomben belegt und hierbei zahlreiche deutlich beobachtete Treffer mit Brandwirkung erzielt.

Der Chef des Generalstabes.

Der Kommandant des Hilfskreuzers „Wolf“. Fregattenkapitän Kerger, ist gestern nachmittag gegen 2 Uhr, von Kiel kommend, in Berlin eingetroffen. Kapitän wurde auf dem Bahnhofs von Bekannten lebhaft begrüßt und begab sich dann zum Admiralsklub um dort Bericht zu erstatten. Er trat bereits abends die Weiterreise nach dem Großen Hauptquartier an, wohin er vom Kaiser zum Vortrag befohlen wurde.

Der König von Sachsen verlieh ihm das Ritterkreuz des Militär-St.-Heinrich-Ordens.

Veranti.

London, 27. Febr. 1918. (Reuter.) Die Admiralität teilt mit: Das Hospitalschiff „Glenart Castle“ wurde am 26. um 4 Uhr früh im Kanal von Bristol versenkt. Das Schiff war auf der Ausreise begriffen und war voll beladen. Es hatte keine Patienten an Bord. Das Hospitalschiff, das ungefähr 6000 Tonnen groß war, wurde 20 Meilen nördlich der Insel Lundy torpediert. Einem der Rettungsboote mit 22 Ueberlebenden wurde in Lundy gelandet. Ein anderes Boot mit 9 Personen wurde in Milford an Land gebracht. Von den anderen an Bord befindlichen 200 Personen ist nichts bekannt.

Zur Kriegslage.

„Bringt uns der Friede mit Rußland wirklich dem Kriegsende näher?“ So fragen wohl Leute, denen die Hoffnung auf den Frieden infolge der langen Dauer des Krieges ganz geschwunden zu sein scheint. Man braucht diesen Kleinmütigen nur ein einziges Beweisstück entgegenzuhalten. Das bedrohlichste Kriegsmittel unserer Feinde bestand in der englischen Hungerblockade. Wir haben anfangs nicht daran geglaubt, aber allmählich spürten wir ihre Wirkung, und nach und nach fühlte es jeder an seinem Leibe, was sie für uns bedeutet. Über wie nahe wir daran waren, ihr zu erliegen, das ist nicht allgemein bekannt. Das Unglück konnte nur durch eine verstärkte Sparsamkeit und durch die Kraft unserer Waffen abgewendet werden, die uns im letzten Jahre Rumänien und in diesem die Ukraine als Zuschußländer einbrachte. Dies gewaltigste Kampfmittel der Feinde wird mit dem russischen Frieden einfach ausgeschaltet. Es öffnen sich fortan neue Seewege zwischen den Biersandländern und den Neutralen, und vor allem vermag der Hungerkrieg der Gegner uns nun nicht mehr von der übrigen Welt abzuschließen. Im Osten gähnt das große Loch, und dort können wir unsere Führer nicht nur in das ungeheure russische Reich, sondern ganz bis nach Asien hinein erstrecken und die verbrecherische Absicht der Engländer nicht nur die deutschen Soldaten, sondern auch die Bevölkerung, Greise und Kinder, Frauen und Kranke Hungers sterben zu lassen, vereiteln. Man muß erwidern, was es heißt, wenn die Entente ihr schwerstes Geschütz in dem Kampfe gegen uns verliert. Als wenn wir nicht leicht unsere Unterseeboote mit einem Schlage einschüßeln könnten!

Damit ist der Krieg in der Tat zu Ende, d. h. die Entscheidung kann nun gar nicht zweifelhaft sein. Denn daß die englische Flotte uns wirklich etwas anhaben könnte, glaubt heute auch von den Neutralen kein Mensch mehr, und vor der Landbesetzung gegen das englisch-französische Heer brauchen wir nicht zu zittern. Wohl aber die Feinde, und in der Tat es auch, und England sieht außerdem unseren U-Boot-Krieg stetig unheimlich forschreiten und fühlt seine Bedrohung an seiner Nahrung und Kleidung, an der Verwundung seiner Lebensgenossenschaften und an dem Schwanden seines Ansehens in der Welt. Schon 1911 warnte Lord Fisher vor der Gefahr der deutschen Unterseeboote; aber damals beruhte die Barmherzigkeit vor dem Selbstvertrauen der Briten. Der hat sich bitter getäuscht, und die „Welt des Meeres“ ist über die Engländer gekommen, die unvorbereitet und ungerüstet waren, und die ihre Wirkung ebenso wenig erwarteten hatten, wie die russischen Zusammenbruch, den unsere Botschaften erzwingen. Nicht etwa die Gutwilligkeit der Russen, die Friedensliebe der Bolschewiki, sondern ganz allein das „Garnicht anders können“ treibt sie zum Frieden, und sie sind dem so abgeneigt, daß man noch immer auf ein Absinken rechnen kann, wenn ihnen ein Glücksfall zu widerstehen kommt. Erst wenn Herr v. Rosenburg in West-Berlin seinen Namenszug unter den russischen Verbündeten setzt, ist der Krieg wirklich zu Ende! — erst wenn wie Herr v. Rosenburg sich ausdrückt, die Linde unter den Friedensverträgen trocknen ist, dürfen wir einigermassen an dauernden Frieden mit Rußland denken, dessen beste Bürgen aber unsere Feldgrauen sind und bleiben. Ist umgekehrt Borgehen benachteiligt die Russen der Kriegsmittel, so daß sie selbst wenn sie wieder anfangen wollten, zur völligen Unmacht verdammt sind.

Nicht anders ist es mit den Rumänen. Sie können nicht mehr kämpfen. Anderes kann die Unterredung Czernins mit den Könige auch nicht ergeben haben. Um Empfinden sträubt sich dagegen, mit König Ferdinand zu seiner englischen Frau, die uns die Treue schwört, auch noch von dem Friedensschluß! Aber wir stehen — amtlich — auf dem Standpunkt, daß die Frage der Dynastie eine innere Angelegenheit des Landes ist. Allerdings vertreten wir die Forderungen Bulgariens, und es ist wohl mehr als fraglich, die Unterhandlungen zwischen Maden und Averescu dahin abzuschließen, daß Konstantin den Rumänen verbleibe, wie sie dringlich wünschen. Sie haben eben das fassende Pferd gewettet, wie die Serben, die jetzt sterben überlegen, wie sie sich zu dem Fortgange des Krieges stellen wollen, und die auch nichts Besseres tun können, sich von ihnen getrennen und nachhelfen lassen. Sie sagen, wie es nach neuesten Nachrichten den Anschein hat, die Rumänen scheinen sich noch widerwillig zu wehren, wird es nötig sein, ihnen die Hoffnungslosigkeit ihrer mit den Russen beizubringen. Man würde in Deutschland eine milde Behandlung dieses fassenden Feindes nicht verurteilen. Ein ganz schmerzliche Bedingung kommt das Verstummen

der
Frit
Sa
D
a
W
St. 3
la. 3
Berl.
28.
a. Ka
Berl.
Berl.
trag

...durch den Einmarsch Österreichs in Bosnien. Der Krieg der Ukraine nach Wien hängt ein wenig wie bestellte ... und soll den Österreichern die Beteiligung an dem ...

Unter drohenden Bestrafungen gegenüber prahlte ... mit der glänzenden Vorbereitung der Franzosen, die ...

Kleine politische Nachrichten.
Verlegung der Sozialistenkonferenz nach Bern. Dem ...

Aus aller Welt.

Stefan Zweigs „Jeremias“, die „Tragödie Jerusalems“ ...

Ein Mikrofilmverfahren dürfte, nach den neuesten ...

Die „Reichslande“. Von einem „guten Großbaba“ ...

Die „Reichslande“. Von einem „guten Großbaba“ ...

„Großbaba“ — sagte mein guter Großbaba, — „das war de ...

Gesundheit leidet. Auf eine Zuchtstallstraße von ...

Die „feindlichen Mächte“ der Störche. Trotz aller ...

„Im von der Schweiz aus das deutsche Volk aufzurufen“ ...

Aus dem Großherzogtum.
Der Kaiser ...

Stuttgarter Lebensversicherungsbank a. G. (Alte Stuttgarter)
Gegründet 1854.

Dem letzten Jahresbericht hervorgeht, eine besondere ...

Lezte Depeschen.
Neue 22000 Tonnen.

Berlin, 28. Febr. 1918. (Mittl.) Im Mittelmeer ...

Der Friedenswille Serbiens.
Zürich, 1. März. „Secolo“ meldet aus Belgrad: In ...

Das Ergebnis von Hertlings Rede.
Paris, 1. März. Die „Times“ melden: Die Alliierten ...

Berlin, 28. Febr. 1918. Im Gegensatz zu der biltger ...

„Secolo“ schreibt zur Rede Hertlings, man dürfe ...

Landesbibliothek Oldenburg

Fritz Henze,
Hamburg 31.
M. Franz. Cognac,
Deutschl. fertigkeit,
a. Marken, p. Fl.
Nr. 33.
la. Samarra-Rum
Berch., p. Fl. Nr.
28.
a. Nachnahme.
Oldenburg bei Oldenburg
fragende Stufe.
Oldenburg.

Stuttgarter Lebensversicherungsbank a. G. (Alte Stuttgarter)
Gegründet 1854.
Neue Anträge 1917
Versicherungsstand 74 Millionen M.
Auskünfte erteilt in Oldenburg: E. Schlattmann, Ober-
Inspektor, Margaretenstr. 24.

Zahnleidende
Zähne werden
mit Garantie
getrennt
Flomben in Gold,
Porzellan, Amalgam
etc. — Zahnziehen
unter Anwendung lokaler
Betäubungsmittel.
A. Loewenstern
Zahnarzt,
Oldenburg i. Gr.
Bahnhofstr. 15, I.
Eingang Rosenstr.
Telephon Nr. 1456.

**Aufbürstbarben,
Reformschwarz,
Stiefschwarz**
u. alle bunten Farben
zum Färben von Wolle
u. Stoffen.
Nach an Wiederverkaufes.
Fr. Spanhake,
Sangestr. 48, b. Rathaus.

Brühherzog. Theater.
Freitag, 8. Sept. Male:
„Der verliebte Herr.“
Anfang 7 1/2 Uhr.
Sonabend: „Der Wi-
derpenigen Fäsmung.“
Anfang 7 1/2 Uhr.
Sonnt. (Freiplace hab.
keine Gült.): „Der Wi-
derpenigen Fäsmung.“ An-
fang 7 Uhr.

Bremer Stadttheater.
Freitag, den 1. März,
abends 6 1/2 Uhr: „Mia-
von.“ — Hierauf: „Som-
mernachtsput.“
Sonabend, d. 2. März,
abends 6 1/2 Uhr: „Mithras
der Weiße.“
Sonntag, den 3. März,
nachm. 2 1/2 Uhr: „Das
Hunde-Geld.“
Sonntag, den 3. März,
abends 6 1/2 Uhr: „Fra
Diavola.“ — Hierauf:
„Sommernachtsput.“

Bremer Schauspielhaus.
Sonabend, d. 2. März,
abends 7 1/2 Uhr: „Früh-
lings Erwachen.“
Sonntag, den 3. März,
nachmittags 5 Uhr: „Die
Fante aus Paris.“
Sonntag, den 3. März,
abends 7 1/2 Uhr: „Fata
morgana.“
Montag, den 4. März,
abends 7 1/2 Uhr: „Fata
morgana.“

**Amtsverband des Amtsverbandes
Amt Oldenburg,**
Die Eröffnung der
Speiseanstalten

in den Gemeinden Osterburg, Eversten und Ohmstedt
soll erfolgen, sobald ein Bedürfnis dafür vorliegt. Um
einen Ueberblick über die Zahl der Teilnehmer in
jeder Gemeinde zu gewinnen, werden die Anmelde-
ungen zur Teilnahme an diesen Speisungen erbeten. Die
Anmeldungen haben zu erfolgen für die Gemeinde
Osterburg am Montag, den 4. und Dienstag, den 5.
März d. J., in der Kartenausgabestelle,
Bremerstraße,
Eversten am Montag, den 4. und Dienstag, den 5.
März d. J., im Gemeindebüro,
Ohmstedt am Sonnabend, den 2. und Montag, den
4. März d. J., in der Speiseanstalt, und
zwar vormittags von 9 bis 12 Uhr
nachmittags von 3 bis 7 Uhr.

Die Lebensmittelposten sind vorzulegen. Es wer-
den nur Wochenkarten ausgegeben. Jeder Teilnehmer
an diesen Speisungen hat eine Fleischkarte, eine Graub-
brennmappe, sowie die entsprechende Wochenkarte mit-
zubringen.

Oldenburg, den 28. Februar 1918.
Frl. v. Rüffing.

Eilers Restaurant

Freitag,
den 1. März:
**Grosser
Operetten-
Abend.**



Moderne Blusen in reichhaltiger Auswahl

Seidene Blusen 44 48 55 65—78 Mk.
Seidene Blusen in weiss, rosa u. hellblau 43 45 47 53 58 65 Mk.
Kleiderröcke in Seide, Wolle und Halbwolle 44 58 68 79—120 Mk.
Voile-Kleider in weiss und dunkel (mod. e. Macharten),
Voiles, ca. 110/120 cm breit, bestickt und bedruckt, in reicher Auswahl,
China-Krepp in weiss und schwarz.

Leo Steinberg, Achternstrasse 37
Ecke Baumgartenstrasse

Garantiert reine!
Rosshaarbesen
und
Handfeger
nur erstklassige Ware.
Clemens HITZEGRAD & Comp.
Oldenburg,
Ritterstrasse — Mühlenstrasse.

Altenwagen.
Johann Meinen.
Hoiratsgesuche

Allein lebend, Herr
sucht die Bekanntschaft einer
hübschen, erzogenen Dame
(Witwe nicht ausgeschlossen),
am liebsten vom Lande,
zwecks Heirat. Angebote,
möglichst mit Bild, unter
E. D. an die Filiale Ran-
gestrasse 45 erbeten.
Inhaber eines Geschäftes
und einer Landwirtschaft,
Anfang 30, groß und schl.
ev. Vermögensw. mind.
70 Tausend, sucht e. gebild.
aber auch einf. Lebensgef.
froh, angen. Erziehung,
am liebsten vom Lande.
Etw. Vermögen erw. ev.
auch Einheirat in Land-
wirtschaft. Ernstgem. aus-
führliche Zuschriften mit
Bild unter E. D. 978 an
die Geschäftsstelle d. W.
Fräulein a. d. Oldenb.
Land, Mitte 30, vermög.
v. tadelloser Ausf. sucht mit
Herrn pass. Alters in nur
höchster Posit. u. v. tadello-
ser Ausf. (Beamt. Beamter be-
vorz.), auch Witwer, bef.
zu werden zwecks späterer
Heirat bei gegenl. Verhe-
ben. Frdl. Zuschriften mit
Ang. der nähr. Verhältnisse
und mit Bild (beides wird
umgehend zurückges.) un-
ter E. D. 23 850 an Ru-
dolf Hoffe, Bremen.

Familien-Nachrichten
Geburts-Anzeigen.
Uns wurde heute ein
kräftiger Junge
geboren.
Joh. Süßmiltz und Frau
Klara geb. Brummer.
28. Februar 1918.
Die Geburt einer
gesunden
Tochter
zeigen in dankbarer
Freude an
Rudolf Peters u. Frau,
Marlene geb. Helbing.
Oldenburg, Gertrudenstr.,
d. 28. Febr. 1918.

Verlobungs-Anzeigen.
Die Verlobung ihrer
Tochter Frieda mit dem
Landwirt Herrn Gustav
Dufrenoy geben bekannt
Fr. Ulfers und Frau
St. Josters-Graben
bei Doofstiel.
Meine Verlobung mit
Fräulein Frieda Ulfers,
Tochter des Landwirts
Herrn Fr. Ulfers und sei-
ner Frau Gemahlin geb.
Gerten, gebe bekannt.
Gustav Dufrenoy.
Aronsborg
bei Ellenjerdtamm.
Im Februar 1918.

Todes-Anzeigen.
Den Heldentod fürs Vaterland erlitt
Herr Benno Blatt
von unserer Filiale Begead.
Sein Andenken wird bei uns stets in
Ehren gehalten werden.
Die Direktion
der Oldenburgischen Landesbank.
Merkel. tom Dieck.

Georg,
Gefreiter in einem Feld-Artillerie-Regt.
an der Westfront.
Inhaber des Eisernen Kreuzes
und des Friedrich-August-Kreuzes,
am 21. Februar 1918 den Heldentod für
sein Vaterland fand.
In vorderster Linie wurde er von einer
plötzlichen Granate getroffen. Ein
Sprengstück drang ihm durch die Brust
und tötete ihn auf der Stelle.
In tiefer Trauer
Johann Rüper und Frau.

Georg Rüper
am 21. Februar 1918.
Heute wurde unser lieber, guter Kam-
rad, der Gefreite
Georg Rüper
aus Bahndorf bei Oldenburg, durch Gra-
natensplitter getroffen, aus unserer Mitte
entzogen. Wir verlieren durch ihn einen
treuen, opferwilligen Kameraden.
Wir werden sein Andenken stets in
Ehren halten!
Die Fahrer der 1. Batterie
in einem Feld-Artillerie-Regiment.

Am 16. Februar ist nach kurzer Kran-
keit der stellvertretende Vorsitzende des
Kirchenrats
Heinrich Bernhard Wellmann
im Alter von 76 Jahren heimgegangen.
Der Verstorbenen hat 30 Jahre dem Kir-
chenrat angehört, durch seine eingehe-
nen Personen- und Sachkenntnis, durch sein
rührige Mitarbeit der Kirchengemeinde
wertvolle Dienste geleistet. Unser treuer
dankevolles Gedenken wird ihm weit über
das Grab hinaus folgen.
Kirchenrat und Kirchenausschuss
der Gemeinde Wardenburg.
H. A. Rodenbrock, Pfarrer.

Oldenburg, den 28. Februar 1918.
Heute entschlief nach langem Le-
den unsere liebe, gute Mutter, Schw-
germutter und Großmutter
Marie Baars
geb. Fräulein
in ihrem 57. Lebensjahre.
Walter Gese, Oberleutnant d. R.
und Frau
Anni geb. Schmalenberg.
Ernst Baars, Leutnant d. R.
Heinrich Baars, Leutnant d. R.
und ein Enkelkind.
Die Beerdigung findet Montag, den 4.
März, morgens 9 Uhr, vom Trauerhause
aus statt. Andacht 8 1/2 Uhr.

Am 28. Febr. ent-
schlief im eben voll-
endeten 67. Lebens-
jahre unsere liebe,
gute Bekannte
Fräulein
Emma Hülsekamp
Wir werden ihr ein
bleibendes Andenken
bewahren!
Fam. Joh. Neumann,
Peterstraße.
Sie ruhe in Frieden!

Else
im garten Alter von
5 Jahren und 8 Ta-
gen.
In tiefer Trauer
S. Vogel,
zurzeit im Felde,
und Frau
Anna geb. Reil,
Heinrich und Erich
Vogel
nebst Angehörigen.
Die Beerdigung fin-
det am 5. März,
morgens 9 1/2 Uhr,
vom Trauerhause,
Schwegel 11, nach dem
alten Friedhof statt.

Oldenburg, den 28.
Febr. 1918. Die
Erziehung meines
Sohnes hat mich
den Mannes und
Vaters findet. Am
tag, 4. März, 11
mittags 2 1/2 Uhr
Sterbehilfe, 11
straße 38, aus an
allen Oldenburg
Kirchhofe statt.
Johanne Beierman
Danna Beierman

Donkagunnen
Für die vielen
herzlich. Teilnahme
Dankgebungen unter
denen unsern
die ihr das letzte
gaben und ihren
reich mit Kränzen
ten. Ihren Mit-
u. Mitarbeiterinnen
Dienstdienst, beson-
derlich Schütte
trostreichem Wor-
ten
besten Dank
August Ahlers und
Für die vielen
herzlich. Teilnahme
Dankgebungen unter
denen unsern
die ihr das letzte
gaben und ihren
reich mit Kränzen
ten. Ihren Mit-
u. Mitarbeiterinnen
Dienstdienst, beson-
derlich Schütte
trostreichem Wor-
ten
Familie G. von
Dellshausen

Montag
handlun
wegen
bellatio
mangel
Zwische
richter
der Gb
berant
Odenb
bezu. 1
föhnen
maliger
fopere
rinnen
30 We
Gegit
schlagen
Rechn.
um G
Kreuzs
Z
wistig
für die
B.
Kander
Son d
Lager,
johrer
hate E
schädig
mungs
H, die
vorhan
schädel
Kriegs
vorgef
B
rmer i
Q
Kander
jullage
wie a
Schaffl
Anlag
Kasse
den R
756 B
jullage
also b
vorgef
Aufw
amten
200 A
Beam
nicht
Neben
Für i
Kauf
Deshe
am H
Arbei
führt

Aus dem Landtage.

Die nächste ordentliche Sitzung ist auf den kommenden Montag, vormittags 10 Uhr, anberaumt worden. Zur Verhandlung kommen u. a.: Die Interpellation des Abg. Hug wegen Wasserschäden im Fürstentum Birkenfeld, die Interpellation des Abg. Langen-Geering wegen Wohnungsmangel im Herzogtum, Aufschuß zur Kleinbahn Eberstadt-Griechenbach. — Lehrerrinnen und Nebenerlehrer Rühringen richteten an den Landtag eine Petition um Erweiterung der Höchstgrenze der Aufwandsentschädigung. Der Zentralverband deutscher Eisenbahner, Bezirks-Großherzogtum Oldenburg, ersucht den Landtag um Erhöhung der Gehälter, bezw. Löhne, Gleichstellung der Winter- mit den Sommergehältern; ferner bitten Petenten um Gewährung einer einmaligen Teuerungszulage. Für Nachdienst wird eine besondere Prämie erbeten. Die Lage der Scheinrentenrentnerin möge aufgeklärt werden. Die Wärrerinnen erhalten 30 Pfennig täglich, bei fast 15tägiger Arbeitszeit. Eine Vergütung von täglich 1,50 Mark bis 2 Mark wird vorgeschlagen. Zahlreiche Beamtenfrauen aus Oldenburg und Wesen, deren Männer im Felde stehen, bitten den Landtag um Gleichstellung aller Beamtenfrauen hinsichtlich der Teuerungszulagen.

In Vorlage 45 beantragt die Staatsregierung die Bewilligung von 50 000 Mark für den Ankauf von Landstellen für die Forstverwaltung.

Vorlage 48 enthält den Entwurf eines Gesetzes wegen Änderung des Gesetzes betr. die Oldenburgische Brandkasse. Von der Versicherung sollen ausgeschlossen sein Munitionsläger, Gütermägen, Luftfahrzeughallen und die auf Luftfahrzeugplätzen stehenden sonstigen Gebäude, leicht verletzliche Bauwerke. Explosionsgefahren sollen nur dann entschädigt werden, wenn die Explosion auf einem Verbrennungsprozeß beruht und auf Einrichtungen zurückzuführen ist, die in einem bei der Brandkasse versicherten Gebäude vorhanden sind. Endlich wird die Haftung für sog. Fliegergeschäden abgelehnt. Es handelt sich in solchen Fällen um Kriegsschäden, für die eine Entschädigung durch das Reich vorgesehen ist.

In Vorlage 49 werden 19 000 Mark für Herstellung einer Feuerlöschvorrichtung am Bräuer Pier beantragt.

Vorlage 51 enthält den Entwurf eines Gesetzes wegen Änderung des Gesetzes betr. die Gewährung von Kriegszulagen an staatliche Beamte, Angestellte und Arbeiter, sowie an Lehrer an den Volksschulen und an den landwirtschaftlichen Wirtsschulen. Nach dem Entwurf sollen die Zulagen vom 1. Januar 1918 erhöht werden in der Klasse I um 144 Mark, also von 540 auf 684 Mark, und in den Klassen II und III um je 72 Mark, also von 684 auf 756 Mark und von 720 Mark auf 792 Mark. Die Kinderzulagen sollen für alle drei Klassen gleichmäßig um 24 Mark, also von 192 Mark auf 216 Mark gesteigert werden. Die vorgeschlagene Maßnahme erfordert für das Jahr 1918 einen Aufwand von zusammen 915 000 Mark. Die von den Beamtenvereinigungen gewünschten einmaligen Zulagen von 200 Mark für verheiratete und von 150 Mark für ledige Beamte, sowie von 20 Mark für jedes Kind kann deswegen nicht gewährt werden, weil es dem Staate an den erforderlichen Mitteln fehlt, um diese Ausgaben decken zu können. Für das Jahr 1918 würde ein Aufwand von 2 332 000 Mark erforderlich sein. Diese Summe ist nicht vorhanden. Deshalb hat es die Staatsregierung für notwendig, daß ein Ausgleich zwischen den Ansprüchen der Beamten und Arbeiter und der Finanzkraft des Landes herbeigeführt wird.

Aus dem Großherzogtum.

Der Reichstag hat mit besonderem Eifer die verschiedenen Vorschläge zur Gewährung von Kriegszulagen an staatliche Beamte, Angestellte und Arbeiter, sowie an Lehrer an den Volksschulen und an den landwirtschaftlichen Wirtsschulen.

Oldenburg, den 1. März.

* Militärische Personalien. (Aus dem Militär-Wochenblatt.) Zum Obersten wurde befördert der Oberstleutnant und Bataillonskommandeur Fritz v. Ledebur im Inf.-Regt. Nr. 91; zu Hauptleuten die Oberleutnants d. Res. Traubhöver (II Oldenburg) des Inf.-Regt. Nr. 113, Jonas (VI Berlin) und Hollender (Osnabrück) des Inf.-Regt. Nr. 62, der Oberleutnant a. D. Mumm (II Frankfurt a. M.), früher im Inf.-Regt. Nr. 13.

Unter Theater in Borkum.

Am Montag, den 25., und Dienstag, den 26. Februar, gastierte das Groß-Hoftheater in Oldenburg — dank dem liebenswürdigen Entgegenkommen des General-Intendanten Excellenz von Radekeß — in der Festung Borkum, und zwar mit „Die bessere Hälfte“ und „Meine Frau, die Hofchauffierin“. Trotz der etwas mangelhaften Bühnenverhältnisse fanden beide Aufspiele eine glänzende Wiedergabe, was den durchweg ausgezeichneten Leistungen der einzelnen Mitglieder des Hoftheaters zu danken ist. Besonders Freude machte den Soldaten „Die bessere Hälfte“, die von den Herren Lucas, Schmal und Zinburg vorzüglich dargestellt wurden. Über die verschiedenen Hofchauffierinnen herrschte bei einem Aufgange, der für die Hofchauffierin selbst die Rolle des Gutsbesizers war bei Herrn Lindloff bestens aufgehoben.

Die Damen Finkbein, Strehlow und Wendt waren ein amüßiges Schwester-Trio, als ein vertriebes, neugieriges Ehepaar gefielen. Fräulein Zentzen und Herr Deitac. Die unbekannte Rolle der „besseren Hälfte“ gab Fräulein Seyditz mit großem Geschick. Eine köstliche Heiratsvermittlerin war Betty Kinder. Die Rollen des „Gefährlichen“ und des „Rägers“ waren bei den Herren Wend und Heintzow zu besten Händen.

„Meine Frau, die Hofchauffierin“, hatte ebenfalls den überall gewohnten starken Beifall. Fräulein

* Das Eiserne Kreuz erwarben auf dem Felde der Ehre: Must. Friedrich Ripphoff, Sohn des Wärrers Wärr. Ripphoff in Donnersteden. — Unteroffizier Carl Westphal auf Säge. Sohn des Schmiedemeisters Heam. Westphal, daselbst. — Wärr. Ernst Abel, in einem Inf.-Regt. Wärr. Hermann Albers, Sohn des Weidenwärrers Albers in Hahn; das Friedrich-August-Kreuz erhielt er schon früher. — Gefr. Fritz Dhr, Landwirt aus Belschhausen bei Hahn.

* Das Friedrich-August-Kreuz 1. Klasse erhielt Sergeant Hermann Wehner, Jnh. des Restaurants „Bavaria“, nachdem er das Eiserne Kreuz und das Friedrich-August-Kreuz 2. Klasse schon früher erhalten hatte. — Feldwebel S. A. Döven, Sohn des Lokomotivführers M. Höben, hier.

* Das Friedrich-August-Kreuz wurde verliehen: Unteroffizier Carl Schwade bei einem Artillerie-Fernspr.-Depot. Dem Schützen Alfred Schwade, s. Jt. in englischer Gefangenschaft, wurde das Eiserne Kreuz sowie das Braunschweig-Kreuz verliehen. Beide sind Söhne des Malermeisters C. Schwade zu Osterburg. — Schütze Friedrich Wenken aus Meybrot bei Rastdorf. Das Eiserne Kreuz erhielt er schon früher. — Wärr. Heinrich Ade, Sohn des im Felde stehenden C. Ade; das Eiserne Kreuz erhielt er schon früher.

* Hausammlung. Verschiedene Bezirke sind noch nicht besetzt. Meldungen von Sammlerinnen werden heute und Sonntagvormorgen im Alten Palais dringend erbeten.

* Säuglingsheim des Vaterl. Frauenvereins. Die Beschäftigten müssen bis auf weiteres ausfallen.

* Eine Kunstausstellung veranlaßt der Oldenburger Kunstverein im Aufhausem. Es sind viele Werke von Oldenburger Künstlern ausgestellt, so von Wärr. Valentius, Kempin, Wärr. Siegfried, Wärr. Andre, seiner Bilder von Licht-Bein und Esengraber-München.

* Der Vortrag von Pastor Lindemann über die Kriegsergebnisse führt an die Westfront am Mittwoch, den 6. März, abends 8 1/2 Uhr, in der „Union“ wird von Lichtbildern begleitet sein, die die Teilnehmer der Frontreise zum Teil selbst aufgenommen haben. Der Vortrag spricht darüber besonders anschaulich zu werden. Karten sind laut heutiger Anzeige in den Buchhandlungen von Seggen und C. Stalling zu haben.

* Auf das Konzert, das der erfindende Dr. Rebe am Sonntag im „Kaffee“, veranstaltet, möchten wir noch einmal aufmerksam machen. Fräulein Fiedermann, unsere geschätzte Pianistin, wird den Abend mit einem Solo einleiten. Sie übernimmt dann gemeinsam mit Frau Kuffert die Begleitungen. Dr. Rebe spielt selber Violin-Kompositionen von Edebien, Wagner, Wilhelm, Gade, Godard und Hildad. Herr Lucas, unser jugendlicher Gastheld, und seine Frau Vienne-Lucas-Mabarra, werden das Programm mit modernen Regitationen bereichern. Die geschätzte hannoversche Sängerin Marie Dibia Gänther singt zwei Liedergruppen, sechs Lieder von Robert Franz und vier Lieder von Brahms. Somit stehen sehr schöne Genüsse zu erwarten, und der Besuch muß auch deswegen empfohlen werden, weil der Größte des Abends den hiesigen Verdiensten zugute kommt.

* Jugendklub. An die am Sonntag, den 2. März, nachmittags 4 1/2 Uhr, in Haus Schöne stofffindende Generalversammlung des Vereins Jugendklub sei hiermit erinnert. (Siehe Anzeige!)

* Der Wohnungsmangel, der hier — wie auch vielerwärts sonst — herrscht, wird, wie man uns schreibt, ganz besonders unangenehm empfunden von Beamten, die nach hier verziehen werden oder nach dem Eintritt in den Ruhestand nach hier verziehen wollen, sowie von Landwirten, die sich zur Ruhe gesetzt haben und ihren Lebensabend in der Stadt verleben möchten. Denen allen wird es schwer, erträglichem zureichenden Wohnungen zu finden, selbst wenn sie auch außergewöhnlich hohe Mieten zu zahlen geneigt sind. Ueberhaupt hat der große Mangel an Wohnungen eine erhebliche Steigerung der Mietpreise — ebenso wie der Kaufpreise für Häuser — im Gefolge gehabt, die nicht selten 20 bis 25 Prozent beträgt. Die Hauseigentümer können diese Steigerung allerdings in etwas nachsichtiger mit der augenblicklich außerordentlichen Kostspieligkeit der Unterhaltung der Häuser, die bei der Teuerung für jegliches Material und

Maria Reichardt, die die Titelfolle spielte, wußte auch alles aus dieser Rolle herauszuholen. Herr Lucas war als Dr. Kurt Reichersberg ein echter, nach Erfolg ringender Schriftsteller, ebenso wie Fräulein Strehlow eine wahrhaft amüßige „Fräulein Mutt“ war. Köstliche Typen stellten Herr Schmal als „Karikaturenzeichner Strupp“ und Herr Desterfeld als „Rentier Köpffe“ auf die Bühne. Herr Kroll spielte als „Rand. phil. Wolters“ mit echt jüdischer Freiheit, ebenso Herr Lindloff als „Hoben“, der Witze der alten Schule. Den über den Bühnenfelsen Reichersberg erraumten „Herrn v. Raschitz“ gab Herr Doerch mit gutem Gelingen. Der „Oberbühnenleiter Eggershoff“ war bei Herrn Salberg bestens aufgehoben. Besondere Verdienste um die Aufführung hatte die Regie, die in den Händen des Oberregisseurs Kärner lag und die die Hindernisse der mangelhaften Bühne glänzend überwand.

Das Publikum, das in der Hauptsache aus Feldgrauen bestand, genöß die köstlichen Stunden mit sichtlichem Begehen, und der jubelnde Beifall wird den Oldenburger Künstlern gezeigt haben, wie dankbar es ihnen dafür ist. Gerade in der Weggeschlossenheit einer einsamen Insel begrüßt man jede Wiedergeburt mit dankbarer Freude. Wenn aber die Wiedergeburt in derart hohen künstlerischen Darbietungen besteht, wie sie das Großherzogliche Hoftheater der Festungsbesatzung schenkte, so kann man den Wunsch der Feldgrauen verstehen, daß eine Wiederholung der Gastspielreise noch in diesem Winter möglich sein möge.

dem Mangel an Arbeitskräften ihre nicht zu verkennbaren Schwierigkeiten hat. Über es läßt sich auch nicht leugnen, daß manche Hauseigentümer die „Konjunktur“ ausnützen zu größerem Umfange, als sie dazu durch besondere Umstände gezwungen werden.

* Das Hamburgische Sanitätentzug wurde dem Obermaschinenmaat Carl Andrae, s. Jt. interniert in Dänemark, verliehen.

* Kriegsanleihe. Wie schon gelegentlich der 7. deutschen Kriegsanleihe gibt die Gothaer Lebensversicherungsbank auf Gegenseitigkeit auch diesmal mittels ihrer Kriegsanleihe-Versicherung die Möglichkeit, Kriegsanleihe ohne sofortige Aufwendung größerer Mittel zu zeichnen sowie die Ersparnisse fünfjähriger Jahre schon jetzt dem Reiche zur Verfügung zu stellen. (Siehe Anzeige in heutiger Nummer)

* Nach Mitteilung der Direktion der Großherzoglichen Taubstummenanstalt in Wildeshausen, wird am Sonntag, den 10. März d. J., mittags um 12 Uhr, in der Lambertikirche zu Oldenburg ein Gottesdienst für die evangelischen Taubstummen des Herzogtums abgehalten werden. Ausweise zur Erlangung einer Fahrpreismäßigung auf den oldenburgischen Eisenbahnen sind durch Herrn M. Tamm in Oldenburg zu beziehen.

* Zehn Jahre im Dienste des niederdeutschen Volkstums. Die ältere der beiden Zeitschriften der seit 1904 emigriert für die neuplatdeutsche Bewegung tätigen Vereinigung Quäborn (Sis Hamburg), die „Mitteilungen aus dem Quäborn“, vollenden kürzlich ihren 10. Jahrgang. Wohl selten ist so zielbewußt und mit so starkem Idealismus für eine gute Sache gearbeitet worden, wie von den zahlreichen Mitarbeitern dieses Blattes, unter denen Gelehrte und Schriftsteller wie Professor Dr. C. Borchling, Professor Dr. Otto Bremer, Joh. Hirt, Fehrs, Gorch Rod, Professor Dr. Karl Th. Gadeberg, Geheimrat Gustaf Goebe, Linn Krüger, Prof. Dr. Wilhelm Wiffert zu nennen sind. Diese und andere Helfer haben der Quäborn-Beizchrift eine rege Beizung auf sprachwissenschaftlichem Gebiete ermöglicht. Das Blatt hat, den Bestrebungen der herausgebenden Vereinigung folgend, besondere Beachtung der neuplatdeutschen Dichtung zugewandelt, und zwar nicht nur der nordniederdeutschen, sondern beispielsweise auch der westfälischen, mit ihren Hauptvertretern Ferd. Krüger, Aug. Wiffert und Karl Wiffert. Verdienstvoll waren seine Bemühungen um den jung verstorbenen Dramatiker Fritz Stadenhagen, dessen erste überaus feine Dramenstellung es 1908 brachte. Auch die jüngeren und jüngsten Begabungen wie Hermann Claudius, Georg Droffe, Gorch Rod, Fritz Kue, Rudolf Kinnau und Wilhelm Hierow hat es nach Kräften gefördert. Im Herbst des Jahres 1914 pagte das Blatt seine Arbeit den Kriegsverhältnissen an; es widmete weit mehr noch als zuvor seine Aufmerksamkeit dem Sprachentumpe der hannoverschen Dichtung, der sprachlichen Eigenart der Ost- und Westpreußen und der Balten in den deutschen Dichtungsproben. Aufklärung der volkstümlichen Dichtung der niederdeutschen Dichter zu Wasser und zu Lande, nahm die üppig empfindende plattdeutsche Kriegsdichtung unter die Lupe und suchte die gleichstrebenden Vereine und Gesellschaften davon zu überzeugen, daß für sie die beste Kriegsarbeit die doch auch der Heimat dienende unermüdbare Weiterarbeit auf dem Wege zu ihren Zielen sei. — Hat der Krieg auch manche empfindliche Risse in die Mitarbeiterstaffel der „Mitteilungen aus dem Quäborn“ gerissen (Gorch Rod, Dr. Gottfried Kuhlmann u. a.), so hat er ihm auch wiederum neue, begeisterte Helfer zugeführt, so daß das in den ersten neun Jahren von dem Mitbegründer des „Quäborn“, Paul Friebe, seitdem von D. Seilen — Begeisterung anlässlich geleiteter Blatt mit den besten Hoffnungen auf eine erfolgreiche Weiterarbeit in das zweite Jahrzehnt eintreten konnte.

* Märchenanber! Wer versteht sich nicht gern in die Zeiten seiner Kindheit, wo Märchen und Sagen uns eine andere, schönere Welt vorgeboten, in der Fuchs und Wolf uns ebenso vertraut waren, wie Stiefen und Iwerge, Prinz und Prinzessin. Ihr Erlebnis wurde zu unserer. Wie begleitet z. B. unser Fingerring „Hänsel und Gretel“ auf ihrer Zauberei, wie jubelten wir mit ihnen beim bedachten Anstehen? Wir weinten mit Gretel, weil's Brüderchen gefangen sah und jubelten mit den Geschwister bei ihrer Heimkehr nach glücklicher Erlösung. Die bekannte Firma Clemen's Hagebad & Comp. gibt in ihrem Schaufenster Nr. 7 eine plastische Darstellung der hier besprochenen kindlichen Erzählung in — wir müssen sagen — künstlerischer Ausführung. Jedes einzelne Bild von der Verführung im Walde bis zum Verbrennungsprozeß festelt den Beschauer. Ist es da ein Wunder, wenn auch am Tag für Tag das Fenster belagert oder durch die gleichzeitige Opausstellung veranlaßt die Geschicklichkeit des Betrachters. In dem fest weisse und braune Opausdominieren und mit Köben voll blauer und grüner, roter und gelber Opaus, die ohne Bezugsklein zu beziehen sind, aufwarten.

* Zusammenkunft der Beamtenstaffel. Am Sonntag, den 3. März, nachmittags 3 1/2 Uhr, findet im Saale des „Grafs Anton Günther“ in Oldenburg eine Zusammenkunft der Vertreter der Beamten-, Lehrer- und Staatsarbeitervereine des Großherzogtums statt, um die Gründung des schon mehrfach erwähnten „Verbandes der Beamten-, Lehrer- und Staatsarbeitervereine im Großherzogtum Oldenburg“ vorzunehmen. Aufgrund des von dem vorläufigen Ausschuss hergegebenen Satzungsentwurfs ist jeder Verein berechtigt, zu der Zusammenkunft ein Vorstandsmitglied und außerdem für jede angefangene 200 Mitglieder einen Vertreter zu entsenden. Im übrigen können Mitglieder der angeschlossenen Vereine mit beratender Stimme teilnehmen. Da sich schon jetzt fast alle Beamten- usw. Vereinigungen erklärt haben, dem neuen Verbande beizutreten, so handelt es sich um einen festen Zusammenstoß der gesamten Beamtenstaffel auf breiter Grundlage.

Die Brennstoffvorräte der Weltwirtschaft.

Auf der Februarversammlung des Alldeutschen Verbandes im großen Saale des „Anton Günther“ am 19. Febr., abends, hielt Professor Windrich einen Vortrag über die Brennstoffvorräte der Weltwirtschaft.

Der Redner führte etwa folgendes aus: Von den Brennstoffen Kohle, Holz, Torf, Erdöl sind für die Weltwirtschaft nur Kohle und Erdöl von ausschlaggebender Bedeutung; Holz und Torf, von anderen gelegentlichen Brennstoffen (wie Erdgas, pflanzliche und tierische Fette, Spiritus) ganz abgesehen, sind von untergeordneter Bedeutung. Die Kohle war ursprünglich reines Heizmittel und ist im Laufe des letzten Jahrhunderts zu wichtigsten Energiequelle für Gewerbe und Verkehr geworden. Das Erdöl war anfänglich, als es in der Weltwirtschaft Bedeutung erlangte, lediglich Lichtquelle und wurde, der Kohle folgend, in den letzten Jahrzehnten immer mehr zur Energiequelle für bessere Kraftmaschinen.

In der Kohlenförderung standen vor dem Kriege die Vereinigten Staaten von Nordamerika an erster Stelle (mit 38 v. H. der Weltzeugung), dann folgte England (22 v. H.) und Deutschland (21 v. H.), und in weitem Abstande Österreich-Ungarn, Frankreich, Rußland, Belgien, Japan mit weniger als je 5 v. H. Alle anderen Länder der Erde haben nur verschwindend geringe Kohlenausbeute. Den Kohlenvorräten nach könnte vielleicht China an erster Stelle stehen, seine Kohlenvorräte sollen angeblich noch die amerikanischen übertreffen. Wenn das zutrifft — und es ist sehr wahrscheinlich — so ist in kommenden Zeiten mit Rücksicht auf die billigen Arbeitskräfte des Ostens ein gewaltiger Umschwung in der Weltwirtschaft zu erwarten, zumal der Boden Chinas auch reich ist an anderen Erzeugnissen.

In der Erdölgewinnung standen wiederum die Vereinigten Staaten an der Spitze, sie lieferten mehr als die Hälfte des Weltverbrauchs. Richtigste Rohstofflieferanten durchziehen Persien und Ostafrika bis hin zum Meer, wo die flüssigen Schätze in Tankschiffe gepumpt werden. An zweiter Stelle stand Rußland mit etwa 1/4 des Weltbedarfs. Es ist nicht unmöglich, daß diese Zahlen sich in Zukunft wesentlich verschieben werden, denn die Staatsvölker können infolge ihres ungeheuren Reichtums an den flüssigen Brennstoffen ihre Produktion ganz erheblich steigern. Die ergiebigen Oelfelder Rumaniens und Ostindiens, die bisher schon einen nicht unbedeutenden Anteil der Weltwirtschaft zuführen, sind auch noch sehr entwickelungsfähig. Reiche, großenteils noch unerschlossene Oelquellen besitzen Niederländisch-Indien, Kanada, Trinidad, Madagaskar und Sachalin, Mesopotamien und Persien, und es ist nicht unwahrscheinlich, daß noch mancherorts bedeutende Lager entdeckt werden.

Für Deutschland sind die Ausfuhrjahren jedoch sehr gering, wir müssen z. B. und wohl auch später als entsprechende Energiequelle die Zerkleinerung des Erdöls benutzen. — Anders liegt es bei der Kohle. Hier von bringt Deutschland ganz außerordentliche Schätze, die Englands Reich erzeugen mußten. Im Jahre 1860 förderte England 80 v. H. der überhaupt zutage gebrachten Kohlenmenge des Erdballs; von dieser Höhe ist es trotz steigender absoluter Förderhöhen immer mehr herabgesunken. Im Jahre 1913 betrug sein Anteil an der Weltzeugung nur noch 22 v. H., der Deutschlands bereits 21 v. H. Weil die britischen Kohlenlager, einschließlich der unterirdischen Felder, schätzungsweise in 200–300 Jahren erschöpft sein werden, die deutschen aber unter den jetzt geltenden Annahmen über die Laufengrenze, die Unerschöpflichkeit und den unermittelbaren Abwärtstrend bei vorsichtiger Schätzung erst in 1300–1400 Jahren, so mußte auch in dieser Hinsicht das aufsteigende Deutschland dem Seerauber von Beruf ein Dorn im Auge sein. Wären die Pläne unserer Feinde Wirklichkeit geworden, das Ruhrkohlen- und Saarbergbaueigentum an unsere westlichen Nachbarn, Österreichern an Polen oder Rußland gefallen, oder wären diese Gebirge auch nur vernichtet worden, so wären wir für alle Zeiten als Industrieland erledigt gewesen. Bei unserer ständigen militärischen Lage und den wüsten Drohungen un-

Der deutsche Generalstab meldet:

Großes Hauptquartier, 28. Febr. 1918. Amtlich.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Seeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

Die Engländer setzen ihre Erdbebenungen an vielen Stellen der Front fort. Mit härteren Kräften stehen sie während der Nacht am Houthousterwalde und nördlich von der Scarpe nach bestiger Feuerwirkung vor. Im Raastland und im Gegenloß wurden sie zurückgeschlagen.

Seeresgruppen Deutscher Kronprinz und Herzog Albrecht.

Erfolgreiche Unternehmungen bei Abocourt und Les Eparges brachten uns 27 Gefangene ein.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Die Operationen nehmen ihren Verlauf. In Estland hat sich auch das vierte Osten-Regiment zur Bekämpfung der das Land durchziehenden Banden unserem Kommando unterstellt. In Rinnst wurden 2000 Maschinengewehre und 50 000 Gewehre eingebracht.

Von den anderen Kriegsschauplätzen nichts Neues.

Der Erste Generalquartiermeister:
Ludendorff.

seiner Gegner können wir indes dem Spiel umkehren und in irgend einer Weise Hand auf die belagerten Kohlenwerke legen. Damit würden wir in der Kohle eine nicht zu brechende Vormachtstellung in Europa erlangen und jeglichen Handelskrieg unmöglich machen. Militärische Forderungen für den notwendigen Grenzschutz und wirtschaftliche Wünsche nach Lebensraum stimmen hier wie auch sonst innig zusammen.

Der Vortragende erwiderte von seinen aufmerksamsten Zuhörern herzlichen Dank. Im Monat März wird Präsident Karla Schreier über ihren Aufenthalt in Brüssel sprechen. Dem Vortrag des Prof. Windrich ging eine Darlegung der politischen Lage durch einen Herrn des Vorstandes voran.

Aus dem Großherzogtum.

Der Großherzog unter der besonderen Leitung des hiesigen Generalstabes ist mit großer Aufmerksamkeit den Nachrichten über die militärische Lage in der Ostfront gefolgt.

Oldenburg, 1. März.

* Auszeichnung. Der Großherzog hat dem Unterfeldwebel Dietrich Rober aus Lönningen wegen seines unerschütterlichen und mutvollen Verhaltens, das er bei der Rettung des 12jährigen Knaben S. Laumann gezeigt hat, die Rettungsmedaille verliehen. — Dem Delegierten des Kaiserl. Kommissars und Militärinspektors d. fr. Kr. Kommerzienrat F. Vertram, welcher kürzlich mit dem Eichenen Halsband ausgezeichnet wurde, ist neuerdings das R. R. Desertrische Ehrenkreuz 2. Klasse vom Roten Kreuz mit der Kriegszusatzdekoration verliehen.

* Missionsvortrag im Elisabethstift. Das Thema, über das Fräulein Anna Suchtausen am Dienstag im, wie immer, gedrängt voll besetzten Schulsaal Vortrag hielt, lautete: „Aus dem Leben und Wirken der heidnischen und christlichen Regentinnen“. Es war ein hoher Genuß, diese Rednerin in schönem, musterhaftem Deutsch und in gemütvoller, die Herzen ergreifender und vielfach tiefstrebender Weise ihr Thema behandeln und den durch das Vortragswort der Mission bewirkten Gegensatz der heidnischen zur christlichen Regentinnen feststellen und schildern zu hören. Nachdem die Rednerin ihren tiefen Bann über die brutale Störung der Missionsarbeit durch England in unserer blühenden Kolonie Togo, aber auch der Hoffnung auf baldige

glückliche Fortsetzung der Arbeit Ausdruck gegeben, schloß sie, die lange Jahre als Missionspredigerin in Togo in Segen gewirkt hat, die traurige, entwürdigende Stellung der heidnischen Regentinnen in den verschiedensten Richtungen aus eigener Anschauung und Erfahrung, so daß man unwillkürlich fragte: Ist es denn möglich, diese verachteten, mußbedürftigen, zum Schimpf und Berührungspunkt für das Evangelium zu gewinnen? Daß diese Frage mit einem Ja zu beantworten ist, beweisen die dem Christentum gewonnenen, für den heidnischen Regentinnen in Togo, wofür schlagende Beispiele angeführt wurden. Das kann aber nur geschehen von heidnischen, die innige Liebe und Mitleid mit den unglücklichen Seelenfrauen im Herzen tragen, dadurch ihr Vertrauen zu gewinnen und durch die Uebereinstimmung ihres Weltbildes mit ihrer Sprache Gott und dem Heilande zuzuführen verstehen. Und zu diesen gehört Fräulein Suchtausen, ihre Buchhändler Gesellen in keinem in aller Namen ausgeprochenen warmen Danke es zum Ausdruck brachte.

* Verurteilte Militärpersonen sollen nur ausnahmsweise Schnellzüge benutzen und zwar bei Entfernungen über 300 Kilometer. Diese Beschränkung gilt nicht für Urlauberschnellzüge. Bei Urlaubsreisen unter 300 Kilometer dürfen Schnellzüge nur benutzt werden: 1. von Militärpersonen, die wegen schwerer Erkrankung oder Todesfalls in der Familie beurlaubt sind, ohne Rücksicht auf die Entfernung. Unter Familie sind zu verstehen: Ehefrau, eheliche Kinder, Pflegeeltern, Eltern, Großeltern und Geschwister; 2. von Militärpersonen, die nachweislich unausschießbare persönliche oder geschäftliche Angelegenheiten zu regeln haben, bei Reisen über 100 Kilometer. In beiden Fällen muß der Truppenteil oder die Lazaretteleitung die Erntigkeit der Reise mit Angabe des Grundes besonders bezeugen. Von der Bergünstigung unter 2 ist nur ausnahmsweise Gebrauch zu machen.

* Treib-Richtlinien. Aus dem Desertrischen wird uns geschrieben: Dieses in Frankreich und Belgien vorgeschrieben für die feindliche Küche geglättete Frühgemüse, das in vielen Häusern über Gartenbau als eine Delikatesse zu züchten empfohlen wird, hier aber bislang garnicht bekannt war, wurde dem Einsender von einem Bekannten empfohlen, das es in Belgien kennen und schätzen gelernt hatte. Nun war Gelegenheit, es einmal zu probieren. Ohne den als bescheiden bitter schmeckenden bezeichneten inneren Kern herauszunehmen, wurde das Gemüse einige Stunden gewässert, dann in Salzwasser gar gekocht und mit einer Mehlschwitze gebunden auf den Tisch gebracht. Beiläufig waren die Zufuhr. Uns hat die so zubereitete, bislang unbekannte Speise vorzüglich gemundet; selbst die Kinder hätten gern mehr davon gegessen. Wir alle sind einig darin, daß die Treib-Richtlinien ebenso gut nunden wie Spargel, Gurken und andere Gemüse, die früher hier ebenfalls mit einem gewissen Mißtrauen eingeführt wurden.

* Besichtigung. Die Besichtigung des früheren Generalagenten A. W. D. n. n. n. der Hochhausstraße, Wohnhaus mit großem herrlichen Obstdaun, wurde für 32 000 M. an einen auswärtigen Herrn namens U. B. n. n. n. verkauft.

* Ratel, 28. Febr. Folgende Besichtigungen gingen dieser Tage in andere Hände über: Schneidermeister G. Julius verkaufte seine an der Wismarstraße belegene Wohnung für 20 500 M. an Werftführer J. B. Roder in Hürstingen. S. Meynes Wäckerle und Wäckerle an Schloßplatz erwarb für 28 000 M. Carl Ehlers, Rattenbüsch. Kaufmann C. Rühlmann, Rattenbüsch, verkaufte sein Geschäftshaus an J. Pieper, daselbst, für 20 000 M.

* Ökonomik, 28. Febr. Um der drohenden Wohnungsnot entgegenzuwirken, beschloß der Magistrat, einen Zwangswohnungsnachweis einzuführen. Durch eine Polizei-Verordnung werden alle Vermieter unter Strafandrohung verpflichtet, alle künftigen oder sonst vernünftigen Wohnungen usw. dem städtischen Wohnungsnachweis anzumelden.

Eine Jugendliebe.

Erzählung von Georg Kuxeler.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

„Aberdings. Ich hatte bei allen Ausgelassenheiten und Kapriolen meines Geistes das Gefühl, als hude hier eine weise Seele ihre Schmerzen zu bekämpfen. Unter den hohen Tönen der Lust hörte ich die tiefen Klänge der inneren Qual. Weißt Du, welches Deiner Bücher mir die meisten Rätsel aufgegeben hat? Die seltsame Burleske „Der tote Rabe“. Ich glaube, Deine Kritiker haben dies Werk als verfehlt bezeichnet, als eine Abirrung vom Wege, den Du Dir mit starrerem Blick erwählt hättest. Es hat auch wenig Auflagen erlebt, wie ich höre. Mir ist es wie das Mythen einer eigenartigen Jünglingsseele erschienen; ich habe mich aber vergeblich bemüht, Hinzubringen. Dar verbißt sich etwas, was kein Mensch wissen soll. Hier auch ich es nicht wissen?“

Edgard Aberdam konnte bei diesen Worten den Blick seiner Jugendliebe nicht mehr ertragen; er schlug die Augen nieder. Die Abendsonne fiel durch das Fenster und trug sein Licht. Man hörte eine geraume Weile nichts als das geheimnisvolle Rufen, das rufende Hin und Her der alten Banduhr, das schon damals erklang, als die unruhigen Herzen dieser beiden Menschenkinder noch nicht schliefen. Welch tiefe Seele hat solch eine alte Uhr! Eine treue Dienerin der Zeit, gönnt sie sich selber doch nicht das Geringste davon; aber sie hat auch keine Lust, sie macht so kleine Schritte und raubt uns Stunde für Stunde der fargen Lebensdauer, die uns das Schicksal zugewiesen hat. Dies Diktat erzählt die Mär von der Bergänglichkeit alles Irdischen, und doch machte es in diesem Augenblick feinsinnigen Geistern erscheinen, als wären Gedanken der Ewigkeit leise durch dieses Zimmer.

Endlich erhob Edgard Aberdam das Haupt und sagte entschlossen:

„Ja, ich habe wirklich ein Geheimnis, das mein ganzes Leben beeinflusst und gestaltet hat. Ich habe es erst einem einzigen Menschen anvertraut, und der ist lange tot. Schöne, alte Frauen sind aber milde, verständnisvolle Wesenheiten — Du sollst es wissen.“

Der stätigen Erzählung schloß das Herz. Ihr Lebenstag war diese Frau wenig neugierig gewesen. Sie kannte kaum die zarte Schwäche ihres Geschlechts. Jetzt aber fühlte sie doch ein unabwiesbares Verlangen, in das Innere eines Mannes zu sehen, der ihr einstmal so vertraut war, von dem sie jetzt aber mehr als vierzig Jahre trennten. Aber noch ägerte der Gespielte ihrer Jugend. Er hatte sich erhoben und wanderte einige Male, die Hände auf dem Rücken, langsam im Zimmer auf und ab, das Haupt leicht geneigt, als kämpfe er noch mit sich selber. Frau B. Varentin stürzte ihn nicht. Dann blieb er plötzlich an ihrer Seite stehen, reichte ihr die Hand und beugte sich zu ihr hinab.

„Ja, ich will Dir's erzählen“, sagte er. „Im Grunde ist es eine heitere Geschichte, und Du wirst herzlich lachen und die Torheit des menschlichen Geistes verbieten es auch, daß sie verläßt wird. Höre also zu.“

Die stätige Herrin des Hauses war vollständig dazu bereit, aber sie bekam die heitere Geschichte nicht zu hören. Die beiden hatten nicht vernommen, daß die Klingel der Haustür ging, daß draußen im Vorzimmer ein rascher Schritt erklang. Die Stubentür ward aufgeschoben, ungehört drang ein großes, schönes Mädchen herein, das ries fröhlich.

„Guten Tag, Großmutter! — Ich komme jemand suchen.“

Als es aber die Gruppe der beiden Alten sah, blieb es überaus ruhig. Es bot in seinem zarten, weichen Sommerkleid, in seinem vollen, braunen Haar, mit dem tief darauf gedrückten Glitzern und den erhitzten Wangen

ein liebliches Bild. Und dazu kamen nun noch die fragenden Augen.

„Irngard!“ rief die Großmutter mit strafendem Blick. „Aber Du fällst wirklich mit der Tür ins Haus!“

„Berzei, Großmutter“, sagte das junge Mädchen, „ich wollte wirklich nicht —“

Da stockte ihr die Worte, die Blut ihrer Wangen stieg empor in Schläfen und Stirn, und erstaunt richteten sich ihre Blicke auf den stätigen Fremden. Der stand leicht vorgebeugt mit angehaltenem Atem; er hatte die Arme ausgebreitet und blickte das schöne Fräulein an wie eine Erscheinung aus der anderen Welt. Er fühlte sich aufgehoben und weit aller Gegenwart entrückt. Alles um sich herum hatte er vergessen, denn er stand unter einem magischen, unwiderstehlichen Zauber.

„Irngard, Irngard!“ rief er mit erstarrtem Ton, und dann stürzte er auf sie zu und wollte ihre Hand ergreifen; aber erschrocken wich sie ihm aus und floh in die Arme der lächelnden Großmutter, die sich erhoben hatte und sie schützend umfing. Nun standen sie zusammen in anmutigem Gegenfag, Schwarz und Weiß, Alter und Jugend.

Edgard Aberdam war wieder zur Besinnung gekommen; er hatte sich gefaßt. Mit beiden Händen rief er über Stirn und Augen, um den übermächtigen Eindruck zu verwischen.

„Berzeißen Sie, mein Fräulein!“ rief er aus. „Berzeißen Sie einen Barbaren, der vor einigen Tagen noch in der erhabenen Bergwelt des Kaukasus weilte. Er kann sich unter gestirnten Menschen noch nicht wieder aufrechtfinden. Aber die Ähnlichkeit war auch zu groß, fesselnd und wie ein Zauber. Wer konnte auf so etwas gefaßt sein? Ein Zauberball hatte mich berührt. Mit einem Schlage ward ich in eine Zeit zurückversetzt, die fünfundsiebzig Jahre hinter mich liegt. Berzeißen Sie mir, daß ich das vergessen konnte!“

(Fortsetzung folgt.)

